

JAHRBUCH DES  
FREIEN DEUTSCHEN  
HOCHSTIFTS

1976

*Sonderdruck*

MAX NIEMEYER VERLAG TÜBINGEN

KURT KLOOCKE · KURT HILLER

DOKUMENTE DER GOETHEZEIT  
AUS FRANZÖSISCHEN BIBLIOTHEKEN

Briefe von Goethe, Herzog Carl August, Schiller,  
Charlotte von Schiller, Wieland, Herder sowie ein Testat von Kant  
und ein Fragment aus Schillers Phädra-Übersetzung

Die hier mitgeteilten Dokumente, zufällige Funde bei der Durchsicht von Autographensammlungen einiger Bibliotheken in Frankreich, sind sicherlich, jedes für sich genommen, keine Zeugnisse von größerer Bedeutung. Dennoch dürften sie insgesamt als Bereicherung unserer Kenntnisse über Goethe und seine nähere oder fernere Umgebung willkommen sein. Jedes Schriftstück hat seinen eigenen Ton, den man mit den jeweiligen Umständen in Verbindung bringen kann; außerdem besteht zwischen allen die keineswegs unwesentliche Verbindung, daß sich Briefschreiber und Adressaten, aber auch die erwähnten Personen, im Laufe ihres Lebens begegneten und in manchen Fällen in engstem Austausch gestanden haben. Der nicht geringste Reiz der Lektüre liegt in der Aufforderung, die Dokumente untereinander und mehr noch mit anderen Zeugnissen zu verknüpfen. Sie sind, trotz des peripheren Charakters der Anlässe, ein Spiegel der Weimarer Gesellschaft, und die in den Zeugnissen zur Sprache kommenden Themen als durchaus repräsentativ anzusehen: das dichterische Hauptgeschäft; Lektüre; Theaterangelegenheiten; Begegnungen und Empfehlungen; Dank an den Mäzen; Politisches; die Gesellschaft im allgemeinen betreffende Bemerkungen, freilich aus der Perspektive persönlicher Begegnung oder subjektiver Vorlieben; und, keineswegs von der geringsten Bedeutung, naturwissenschaftliche Forschungen. Dabei ist weniger von Belang, was der Leser zu den einzelnen Themen erfährt, als vielmehr das Spektrum der Themen selbst und das, was die Briefe uns von der Atmosphäre des jeweiligen Anlasses vermitteln können.

Die Herausgabe der Dokumente<sup>1</sup> war nicht ganz einfach. Die korrekte Lesung der von den Bibliotheken bereitwillig zur Verfügung gestellten Xerokopien oder Filmaufnahmen war in einigen Fällen außerordentlich schwierig und ist auch nicht ganz lückenlos gelungen. Angestrebt ist ein das kleinste Detail berücksichtigender Abdruck der Vorlagen. Zeichensetzung und Orthographie sind an keiner Stelle verändert, Korrekturen der Schreiber selbst in den Fußnoten verzeichnet, Streichungen, und, sofern mehrere Korrekturen derselben Stelle vorliegen, auch die Reihenfolge der Verbesserungen nach Möglichkeit mitgeteilt. Eingriffe der Herausgeber (aufgelöste Abkürzungen und Lesehilfen) sind überall erkennbar.

## 1

## Goethe an Jakob Friedrich Freiherr von Fritsch

Der Anlaß dieses dienstlichen Billets ist ohne Einsichtnahme in die Weimarer Staatsakten nicht zu ermitteln. Anrede- und Grußfloskeln, der kühle, distanzierte Ton, die »geheimrätliche Steifheit und Gelassenheit«, die Hartung<sup>2</sup> in den von Goethe bearbeiteten Akten bereits in den ersten Weimarer Jahren feststellte, entsprechen bis in den Wortlaut den anderen Briefen Goethes an den Wirklichen Geheimen Rat von Fritsch, der lange Zeit als einziges Mitglied des Geheimen Consiliums das Prädikat Exzellenz besaß.<sup>3</sup> Es sei noch daran erinnert, daß Goethe, der sich im Alter gegenüber dem Kanzler von Müller über Fritsch kritisch-wohlwollend äußert,<sup>4</sup> dem Antonio aus dem Tasso Züge des allzu rechthaberischen, jedoch nicht überragenden Staatsmannes verliehen haben soll.

<sup>1</sup> Die Transkription der Briefe hat in erster Linie Kurt Hiller geleistet, die Nachforschungen in den Bibliotheken sowie die Redaktion des Textes, der Anmerkungen und der Lesarten habe ich selbst übernommen. Frau Dr. D. Kuhn, Marbach, und Herrn Dr. W. Herwig, Tübingen, verdanke ich mehrere wertvolle Hinweise zur Textgestaltung, Ermittlung der Briefempfänger und zu historischen Zusammenhängen (Nr. 10; Nr. 1, 2, 3, 7), wofür hiermit gerne gedankt sei.

<sup>2</sup> Fritz Hartung, Das Großherzogtum Sachsen unter der Regierung Carl Augusts, 1775–1828, Weimar 1923, bes. S. 27 f. das Charakterbild von Frhr. von Fritsch. Die Studie von Karl-Heinz Hahn, Jakob Friedrich von Fritsch, Minister im klassischen Weimar, Weimar 1953, war mir leider nicht zugänglich.

<sup>3</sup> Diese Angaben nach Hartung, a.a.O. S. 27. Sie gestatten eine Identifizierung des in dem Brief nicht genannten Empfängers.

<sup>4</sup> Goethes Gespräche ... auf Grund der Ausgabe u. des Nachlasses v. Flodoard Frhrn. von Biedermann. Erg. u. hrsg. v. Wolfgang Herwig, 3 Bde, Stuttgart/Zürich 1965–1972, Bd. 3, Erster Teil, Nr. 5445, S. 672 (31. März 1824).

Ew Exzell<enz>

überreiche beyliegende unterthänige Bittschreiben nebst denen an mich gerichteten Briefen mit der Bitte: nach Beschaffenheit der Umstände darauf geneigtest zu reflektiren und mir seiner Zeit eine gefällige Resolution bekannt werden zu laßen.

Ew Exzell<enz>

d. 1 Sept. 93

ganz gehorsamster

Goethe

Hs: Paris, Bibliothèque Nationale, Autographes Rothschild A XIX, fol. 1244–Maße nicht angebbar. Goethes Hand.

In der linken oberen Ecke des einseitig beschriebenen Blattes steht die Ziffer 55.

## 2

## Goethe an Mme de Staël

Der Besuch von Mme de Staël in Weimar, vorbereitet durch eine gesprächsreiche Woche in Metz in der Gesellschaft der Freunde Charles de Villers – eines vorzüglichen Kenners der deutschen Literatur und der Kantischen Philosophie – und Benjamin Constant und ausgelöst durch Napoleons Ausweisungsbefehl gegen die ihm lästige Dame, gehört zweifellos zu den großen Ereignissen der an denkwürdigen Begebenheiten so reichen Weimarer Zeit. Mme de Staël kam am 13. oder 14. Dezember 1803 in Weimar an, setzte sich sofort mit Goethe in Verbindung und erhielt über Charlotte von Schiller am 16. Dezember eine erste Botschaft, am 19. Dezember den hier mitgeteilten zweiten Brief. Goethe, nicht ganz gesund, war in Jena und richtete von dort aus, auf die Mithilfe von Charlotte vertrauend, alles für die erste Begegnung her, für die er den 24. Dezember vorgesehen hatte, in »kleiner Gesellschaft«,<sup>5</sup> wie er ausdrücklich wünscht. Die Gesellschaft war auf etwa 15 Uhr geladen, wie wir einem kurzen Bilet von Mme de Staël an Charlotte von Schiller entnehmen können.<sup>6</sup> Der erwähnte Mr. Stark, Goethes Arzt, nach dem Mme de Staël für ihre auf der Reise erkrankte Tochter Albertine fragen ließ, sowie Herzog Carl August und das Ehepaar Schiller waren die einzigen Gäste. – Der dramatische Auftakt des für die europäische Literaturgeschichte so folgenreichen Besuches spiegelt sich sehr schön in dem raschen Wechsel der Briefe

<sup>5</sup> Brief an Charlotte v. Schiller v. 19. Dezember 1803. WA IV, 16, S. 383.

<sup>6</sup> Götze, Unveröffentlichtes aus dem Briefwechsel der Frau von Staël, in: Zs. f. frz. Spr. u. Lit. 78, 1968, S. 203.



Der hier mitgeteilte Brief ist das Begleitschreiben zu Goethes erster Intervention in dieser Sache durch einen Brief an Knebel, den dieser am 31. Dezember beantwortete.<sup>11</sup> Der erste Teil der auf der Rückseite des Briefes nachgetragenen Notiz mag sich auf das für den 31. Dezember bezugte Gespräch von Gernings mit Hendrich beziehen, wohingegen der zweite Teil des Eintrags die auch in Goethes Tagebuch vermerkte Begegnung mit Goethe, ev. auch eine solche mit Voigt, festzuhalten scheint.

r. Leider muß ich, mein werther Freund, indem ich Ihnen zur Ankunft Glück wünsche und versichere daß auch wir Sie mit offenen Armen erwarten, sogleich einer äußerst unangenehmen Sache gedenken, zu der Sie selbst die unschuldige Veranlassung gegeben.

5 Beyliegender Brief an H. v. Knebel setzt die Lage und was ich dringend wünschen muß in's Klare. Haben Sie die Güte ihm solchen zu übergeben und ihn zu dem darin geforderten zu vermögen. Entfalten Sie Ihre diplomatische Gewandtheit und machen den  
10 Mittler zwischen dem H. Commandanten und ihm. Es ist gerade noch der Moment der Sache eine leidliche Wendung zu geben und wem müßte es unangenehmer seyn als Ihnen, wenn zunächst für  
Ihren Wirth verdrüßliche Auftritte entstünden die gewiß nicht  
ausbleiben, wenn mein Rath nicht befolgt wird. Leben Sie wohl  
verzeihen Sie die Eile. Bringen Sie dieses Wesen in's gleiche und  
15 seyn uns alsdann dreyfach willkommen.  
W. d. 30 dec. 1804

Goethe

v. Salve  
Weimar den 30<sup>ten</sup> Xber  
20 1804.  
Goethe

Goethemuseums am 20. Juni 1897. – Ungedruckte Briefe Goethes an J. I. von Gerning, Frankfurt o. J., S. 15. Dort auch Näheres über v. Gernings Beziehungen zu Goethe.

<sup>11</sup> Tümmeler, a.a.O. S. 194.

Hs: Paris, Bibl. Nat. Autographes Rothschild, A XIX, fol. 1245. Doppelseitig beschriebenes, zu einem Brief gefaltetes Blatt, r: Text; v: Datum etc. in der rechten oberen Ecke. Maße nicht angebar.

LA: 8 Ihre] aus Ihren

21 unter der Grußformel und dem Namen wahrscheinlich von Gernings Hand die aus Kürzeln und Daten zusammengesetzte Eintragung, die ich so lese: <...> den 31<sup>ten</sup> und (?) dgl. <...> 2<sup>ten</sup> 1805 mdl. – Im Text des Briefes mehrere Stellen sowie die erwähnten Nachträge dünn unterstrichen.

4

Goethe an Heinrich von Struve

Heinrich Christian Gottfried von Struve (1772–1851) ist eine der vielen Persönlichkeiten, mit denen Goethe vornehmlich wissenschaftliche Verbindung pflegte, die freilich durchaus eine gewisse Intimität des Umgangs nicht ausschloß. Goethe hat Struve wahrscheinlich am 21. Juli 1806 in Karlsbad kennengelernt; zwei Tage später besichtigt er Struves mineralogisches Kabinett, und von diesem Tage an treffen beide bis zu Goethes Abreise am 4. August 1806 beinahe täglich zusammen und führen miteinander Gespräche über Mineralogie. – Ein Jahr später (August/September 1807) nehmen sie in Karlsbad ihre mineralogischen Gespräche wieder auf, jedoch anscheinend weniger intensiv als im Sommer davor. Auch in späteren Jahren reißt die Verbindung nicht ganz ab, wenngleich die Einträge über Struve in Goethes Tagebüchern seltener werden. Hervorzuheben sind zwei Besuche Struves in Weimar: am 21. September 1818 und am 2. September 1822, als Struve zusammen mit dem Grafen Kapodistrias Goethe aufsuchte. Wir können annehmen, daß der Gedankenaustausch zwischen Goethe und Struve zwar zeitweilig unterbrochen war, aber nicht vollständig abriß: der einzige bisher bekannte Brief Goethes an Struve vom 16. August 1823, Begleitschreiben einer kleinen Sendung mit Steinen: beginnt: »Ew. Hochwohlgeboren durch Gegenwärtiges nach langer Zeit wieder einmal zu begrüßen ergreife ich die angenehmste Gelegenheit...«.<sup>12</sup> Der hier mitgeteilte Brief ist, das sei hervorgehoben, nur bedingt als an Struve adressiert anzunehmen. Die Vermutung beruht einzig auf dem Eintrag, der sich von fremder Hand auf dem Blatt befindet. Das Schreiben ist nicht ohne weiteres datierbar, dürfte jedoch nicht in die erste Woche der Bekanntschaft fallen, weil es auf einen Brief eines Unbekannten, der vielleicht von Struve bei Goethe eingeführt zu sein wünschte, und wahrscheinlich auf ein Billet Goethes Bezug nimmt. Die Datierung des Briefes und die Erklärung der

<sup>12</sup> WA IV, 37, 168, 1–3.

Anspielungen können nicht ohne Einsichtnahme in die an Goethe gerichtete Korrespondenz ermittelt werden. Deshalb sei der Text ohne weiteren Kommentar abgedruckt.

Ew Hochwohlgeb.

könnten

mir eine besondere Gefälligkeit erzeigen, wenn Sie mir von dem Verfasser und Schreiber des Briefes einige Nachricht ertheilten.

5 Mich noch mals zu freundlichem Andenken empfehlend

Goethe

Hs: Laon, Bibliothèque Municipale. Collection des Autographes. 20° carton, N° 3. 1 pièce. 11,6x19 cm. Autograph. Von fremder Hand: Billet autogr. de M<sup>r</sup> de Göthe adressé à M<sup>r</sup> Henri de Struve.

5

Goethe an Ridel

Dieser Brief an Ridel, der bislang nur aus dem Konzept bekannt war, befaßt sich mit einer Goethe offenbar unangenehmen Angelegenheit, die für uns nicht aufklärbar ist. Goethes Begegnung mit dem Arzt und politischen Schriftsteller Friedrich Ludwig Lindner (1772–1845) fand am 21. Mai 1814 statt, wie die Notierung des Namens im Tagebuch bezeugt. Welchen Grund die Bemühungen Lindners, Goethes Empfehlung zu erwirken, gehabt haben könnten, ist nicht erkennbar, deshalb auch nicht, welche Rolle der im Tagebuch am 19. Mai 1814 erwähnte v. Einsiedel und die anderen in diesem Zusammenhang vorkommenden Personen spielen mochten. Auch in diesem Falle ist eine sachliche Kommentierung des Briefes nicht ohne Rückgriff auf Riddels Brief vom 22. Mai 1814 und ev. anderes Archivmaterial möglich. – Die hier mitgeteilte Version ist der Text der von Goethe signierten Reinschrift an Ridel. Die Abweichungen gegenüber der in der Weimarer Ausgabe abgedruckten Fassung sind in den LA verzeichnet.<sup>13</sup>

Ew. Wohlgebornen

vermelde mit Bedauern, daß ich Herrn Professor Lindner, gewisser Umstände halber, nicht einmal das gestern zugedachte

<sup>13</sup> WA IV, 24, 292 f. u. S. 389.

Empfehlungsschreiben nach Hause mitgeben kann. Ich habe mir  
5 vielmehr vorgenommen, den Herrn Grafen zu ersuchen, daß er  
mich von dem gegebenen Auftrage gefälligst entbinden möge. Es  
ist bey geringer Hoffnung auf einigen Lohn, und wenn es nur  
Danck wäre, gar zu großes Risico. Für den gestrigen Besuch und  
zutrauliche Eröffnung schönstens dankend, bitte ich mich in einem  
10 freundschaftlichen Andenken zu behalten. Den Besuch bitte bald  
zu wiederholen und das Vertrauen mir brüderlich zu bewahren

Berka an der

ergebenst

Ilm

den 30 May 1814.

Goethe

Hs: Nantes, Bibliothèque Municipale. Collection Labouchère, Ms. 667, fol. 26. Autosigniertes, einseitig beschriebenes Blatt von Schreiberhand. Maße nicht angebar. – Zusatz von fremder Hand: An den Cammerdirector Riedel in Weimar.

LA: 4 kann. Ich] kann; ich

5 vorgenommen,] vorgenommen

12 ergebenst] fehlt

14 Goethe] fehlt.

6

Goethe an Johann Wolfgang Döbereiner

Goethes Verbindung zu Johann Wolfgang Döbereiner (1780–1849), seit 1810 Professor in Jena, begann am 6. November 1810; die Einladung ging, im Auftrag des Herzogs, von Goethe aus, und die erste persönliche Begegnung fand am 8. November in Weimar statt. Auch hier stand das naturwissenschaftliche Gespräch im Zentrum des in persönlichen Begegnungen und schriftlich über Jahre gepflegten Gedankenaustausches. Der hier mitgeteilte Geschäftsbrief, dessen Wendung in einen persönlichen Ton für viele Mitteilungen Goethes charakteristisch ist, betrifft fast ausschließlich wissenschaftliche Angelegenheiten: die eingangs erwähnte Quittung steht im Zusammenhang mit von Döbereiner angeforderten »Glaserwaren« (Tagebuch vom 27. November 1822), Hennings Einleitung in die Farbenlehre war eine von Goethe geförderte wissenschaftliche Neuerscheinung, und der Magnetstein sowie die später erwähnte Drahtschleife spielten in den von Goethe und Döbereiner unternommenen elektromagnetischen Untersuchungen eine Rolle. Döbereiner hat die im letzten Absatz ausgesprochene Einladung angenommen. Zwischen dem 26. und 30. Dezem-

ber ist, wie wir im Tagebuch entnehmen können, Döbereiner beinahe täglich bei Goethe, der diesen Besuch abschließend folgendermaßen kommentiert: »Hofrath Döbereiner abschließend was bey seinem Hierseyn geschehen. Verschiedene Nachversuche mit ihm; auch beredet, in welcher Form die Communication zu erhalten.«<sup>14</sup>

Bei dieser Fassung des in der Weimarer Ausgabe<sup>15</sup> abgedruckten Briefes handelt es sich um die an Döbereiner abgesandte und in der Weimarer Ausgabe als verschollenen angegebene Reinschrift, die in zahlreichen Einzelheiten von der gedruckten Fassung abweicht, dafür aber wiederum Gemeinsamkeiten mit dem in den Lesarten der Weimarer Ausgabe aufgeführten Konzept des Briefes (C) aufweist. Ich werde alle Abweichungen verzeichnen.

Wohlgeborner

insonders hochgeehrtester Herr!

/ Ew: Wohlgeb. erhalten hiebey eine autorisirte und von denenselben zu unterschreibende Quittung von 25 Rthlr: Currant; sodann  
5 / von Hennings Einleitung zu seinen öffentlichen Vorlesungen über die Farbenlehre; ferner:

vermelde daß der große Magnetstein nebst Gestell, heute durch den Fuhrman Schorcht abgegangen; das kleine Gestell liegt oben auf und wird, wenn dasselbe weggenommen der Stein selbst an den  
10 Stricken herauszuziehen seyn. Ich hoffe daß die vorgesetzten Versuche wohl gelingen mögen, wovon ich mir einige Nachricht erbitte.

Für die übersendete Schleife, den Eschwegit, und das Kobaltsalz, danke zum schönsten und wünsche, daß Sie Ihren so belehrenden als erheiternden Besuch, in den Weihnachtsferien wiederholen  
15 möchten.

Ew Wohlgeb.

ergebenster

J. W. v. Goethe

20 Weimar  
den 27. Novbr.  
1822.

<sup>14</sup> WA III, 8, 276.

<sup>15</sup> WA IV, 36, 214–215. – Vgl. Julius Schiff, Briefwechsel zwischen Goethe und Johann Wolfgang Döbereiner (1810–1830), Weimar 1914. Dort ist dieser Brief ebenfalls nach der WA wiedergegeben und im Anhang kommentiert.

Hs: Lille, Bibliothèque Municipale. Mss. 853–857, Collection des autographes I, fol. 62. – Doppelseitig beschriebenes Blatt, Maße nicht angebar; auto-signierter Brief, von Johns Hand. Auf der Vorderseite am oberen Rand links von fremder Hand: John II, rechts die Ziffer 83, unten links: Göthe Jean Wolfgang.

LA: 1. Wohlgeborner] WA: Komma nach dem Wort. – C: fehlt.

2 Zeile fehlt in C

3 / Ew: Wohlgeb.] WA: Ew. Wohlgeboren denenselben] WA: Denenselben

4 25 Rthlr: Currant;] WA: 25 rh. Courant,

5 / von H] WA: von H

6 Farbenlehre; ferner:] WA: Farbenlehre, sodann – C: ferner

7 vermelde] WA: vermelde,

8 abgegangen; das] WA: abgegangen. Das

9 weggenommen] WA: weggenommen,

11 wovon – erbitte] C: Text zwischen den Zeilen nachgetragen.

13 Eschwegit,] WA: Eschwegit

15 Besuch,] WA: Besuch

16 möchten] C: mochten aus mögen gebessert.

17–19 Ew. Wohlgeb.] WA: Ew Wohlgeboren. – C: Unterschrift und Grußformel fehlen.

21 Novbr.] WA: November

7

Herzog Carl August an Goethe

Die reiche und reizvolle Korrespondenz zwischen Goethe und Herzog Carl August kann hiermit um ein weiteres Billet vermehrt werden, welches in die Zeit der Mahomet-Bearbeitung für das Weimarer Theater gehört und wahrscheinlich auf den 6. Februar 1800 zu datieren ist: Da in dem hastig geschriebenen und stellenweise kaum zu lesenden Brief bereits von einer vorausliegenden Aufführung des »Mahomet« gesprochen wird, dessen Manuskript am 17. November 1799 beendet war und für dessen Aufführung im Januar geprobt wurde (28. Januar 1800 Hauptprobe), muß von den für 1800 bezeugten drei Aufführungen (30. Januar 1800: erste Vorstellung; 1. Februar und 5. Februar 1800) eine der beiden des Februar 1800 in Frage kommen, und zwar die vom 5. Februar, für die am Vortage noch geprobt wurde.<sup>16</sup> Am 6. Februar vermerkt Goethe in sein Tagebuch:

<sup>16</sup> Vgl. C. A. H. Burkhardt, Das Repertoire des Weimarischen Theaters unter Goethes Leitung 1791–1817. Theatergeschichtl. Forschungen Bd. 1, Hamburg u. Leipzig 1891.

»Bey Serenissimo auf dem Zimmer«. Damit dürfte der Brief mit hinreichender Wahrscheinlichkeit datiert sein.<sup>17</sup>

Mit Heyde ist der Schauspieler Friedrich Haide gemeint.

Die gestrige Vorstellung ging um 10 p. c. besser als die vorigen, da mehr Lebhaftigkeit ins Spiel kam, so fing man erst an den Werth des Stückes besser zu bemerken. So gar Heyde wurde leidlich. Es ist schade daß du der Vorstellung nicht beygewohnt hast, du würdest dich darüber gefreut haben. Der 3<sup>e</sup> Act geriet ungleich besser. Wenn ich wieder köme u. Mahomet gegeben wird, so wollen wir uns noch über einige arrangements besprechen. Ich diesen Mittag bey uns auf der Stube.

C. Aug. Hz.

Hs: Nantes, Bibliothèque Municipale. Collection Labouchère, Ms. 666, fol. 232. Einseitig beschriebenes Billet. Maße nicht angebar. – Oben links von fremder Hand: An Goethe. Unten: Carl August Grossherzog von Sachsen – Weimar. Darunter, verblaßt, eine Notiz in französischer Sprache.

LA: 1 10 p. c.] 10 p. e.? Die Lesung p. c. ist aus stilistischen Gründen auch nicht zufriedenstellend.

9 C. Aug. Hz.] Lesung der Unterschrift unsicher; andere Auflösungen sind denkbar.

8

Schiller an Kirstein

Diese letzte, energische und deshalb durchaus beeindruckende Quittung Schillers für die Unterstützung durch seine dänischen Gönner fehlt in den Briefausgaben. Sie müßte bei Jonas, Schillers Briefe, im 5. Band hinter dem schönen Brief an Hölderlin vom 24. November 1799 eingereiht werden.<sup>18</sup>

<sup>17</sup> Der Brief fehlt bei Wahl, Briefwechsel des Herzogs-Großherzogs Carl August mit Goethe, 3 Bde, Berlin 1915–1918. – Zu der Arbeit am Mahomet vgl. Goethes Tagebücher, WA III, 2. – Die Datierung stammt von Herrn Dr. Herwig.

<sup>18</sup> Der Brief fehlt in Bd. 28 der Nationalausgabe, deren letzter Brief auf den 31. Oktober 1796 datiert ist. – Es sei übrigens beiläufig darauf hingewiesen, daß die Handschrift des Briefes von Wilhelm v. Humboldt (5. Juli 1796), welcher in Bd. 36, 1 der Nationalausgabe abgedruckt ist, sich ebenfalls in der Bibliothek von Nantes befindet: Ms. 667, fol. 240.

an Herrn

Herrn Kirstein

Wohlgeb. in

fr.

5

Copenhagen

Jena den 25. Nov. 96.

Hundert Stück holl. Dukaten sind mir, nebst dero gütigem Schreiben, vorgestern aus Hamburg übersendet worden, für deren gütige Besorgung ich Ewr. Wohlgebohren meinen gehorsamen Dank abstatte.

10

Dero

ergebenster Diener

F. Schiller.

Hs: Nantes, Bibliothèque Municipale. Collection Labouchère, Ms. 667, fol. 23. Doppelseitig beschriebenes, zu einem Brief gefaltetes Billet (autogr.). r: Text; v: Anschrift. Die Adressenseite trägt noch verschiedene Stempel und Posteinträge.

9

Ein Fragment von Schillers Phädra-Übersetzung

Die Handschrift bzw. die beiden vermuteten Handschriften von Schillers Phädra-Bearbeitung sind nur in Bruchstücken bekannt geworden.<sup>19</sup> Hier kann ein weiteres Fragment (IV, 2) mitgeteilt werden, welches nach Kösters Beschreibung zu urteilen wahrscheinlich mit dem Bruchstück der Radowitzschen Sammlung, ehem. königl. Bibliothek, Berlin, in engerem Zusammenhang stehen könnte und offenbar der Handschrift zuzurechnen ist, welche den ersten Entwurf Schillers enthält. Die Varianten gestatten Einblicke in seine Arbeitsweise und auch in die besonderen Schwierigkeiten, die Schiller zu bewältigen hatte.

r.

*Hippolyt*

Mit Recht entrüstet von so schwarzer Lüge

1170 Sollt ich die Wahrheit jetzt vernehmen laßen,

Doch Herr, ich unterdrücke ein Geheimniß

Das dich betrifft, aus Ehrfurcht unterdrück ichs.

Du billige das Gefühl, das mir den Mund

<sup>19</sup> A. Köster, Schiller als Dramaturg, Berlin 1891, S. 327–331.

Verschließt und statt dein Leiden selbst zu mehren,  
 1175 Prüfe mein Leben, denke, wer ich bin.  
 Vor großen Freveln gehen andre stets  
 <Vorher>....

V.

1193 <Hippolyt b> ei allen Griechen!  
 Selbst bis zur Rohheit trieb ich diese Tugend,  
 1195 Man kennt die Härte meines strengen Sinns,  
 Nicht reiner ist das Licht als meine Seele,  
 Und ein strafbares Feuer sollt ich nähren?

*Theseus*

Ja eben dieser Stolz ó Schändlicher  
 Spricht dir das Urtheil. Deines Weiberhaßes  
 1200 Verhaßte Quelle liegt nunmehr am Tag.  
 Nur Phädra rührte dein verkehrtes Herz  
 ...

Hs: Colmar, Bibliothèque de la Ville de Colmar. Ms. 881. – Doppelseitig beschriebenes Blatt von ca. 12x21 cm, aus der unteren Hälfte eines wahrscheinlich etwas mehr als doppelt so großen Bogens. Schillers Hand.

LA: 1170 Sollt ich] Empört sollt *übergeschrieben ohne die Worte Sollt ich des ersten und schließlich auch beibehaltenen Entwurfs zu tilgen. Der Vers hätte in der zweiten Fassung einen Fuß zuviel.*  
 jezt] Druck: hier.

1175 denke, wer] *übergeschrieben*; sieh mich wie *gestrichen*.

1193 Hippolyt bei] *An dem Wortlaut ist nicht zu zweifeln, da über dem Wort Rohheit der folgenden Zeile noch die Unterlänge von einem p des Namens Hippolyt erkennbar ist.*

1197 Und ein] Und Hippolyt sollt' *begann der Vers*; Hippolyt sollt' *ist gestrichen. Über dem Und ist ein zweisilbiges (?) Wort getilgt. Über Hippolyt ist sollt' übergeschrieben, dann getilgt. nähren? ist unter die Zeile gesetzt. – Der Vers läßt verschiedene Arbeitsphasen erkennen: Der erste Wurf sah vor: Und Hippolyt sollt' ein strafbares Feuer nähren? Noch bevor der Vers ganz niedergeschrieben war, spätestens nachdem das Wort Feuer auf dem Papier stand, begann Schiller zu bessern; denn die Worte Feuer sollt aus der endgültigen Fassung stehen ohne Streichungen oder andere Besserungen auf der Zeile hintereinander. Die zweite, offenbar jedoch sofort wieder aufgegebene Fassung des Verses muß gelautet haben: Und sollt...; die dritte und mit Entschiedenheit niedergeschriebene Fassung ist unser Text.*

*Schillers Zögern wird weniger metrische als inhaltliche Gründe haben,*

*da die deutsche Version wegen der veränderten Satzfügung dem französischen Original an Klarheit und dramatischer Spannung des Dialogs auch noch in der letzten Fassung nachsteht. Racine schreibt:*

Le jour n'est pas plus pur que le fond de mon cœur.

Et l'on veut qu'Hippolyte épris d'un feu profane...

*Der Gedanke des letzten Satzes wird nicht mehr ausdrücklich mitgeteilt, weil Theseus dem Sohn ins Wort fällt. Schillers Übersetzung spricht die bei Racine nur angedeutete Ungeheuerlichkeit aus; Theseus läßt Hippolyt Zeit, die Frage ausdrücklich (nähren) zu stellen.*

1195 Ja eben] *übergeschrieben. Zwei Wörter getilgt, möglicherweise die gleichen.*

1200 liegt nunmehr] *übergeschrieben. Darunter gestrichen: deines liegt, und zwar jedes Wort für sich. Am Ende der Zeile Nur Phädra gestrichen. Auch hier sind zwei Phasen des Entwurfs zu beobachten. Man muß davon ausgehen, daß die Tilgung des Wortes deines nur ein Versehen korrigierte. Der erste Entwurf sah also vor: Verhaßte Quelle liegt am Tag. Nur Phädra; die zweite Fassung ermöglichte durch Einfügen des Wortes nunmehr, den Vers auf Tag. zu enden und die Worte Nur Phädra als Eingang des folgenden Verses zu benutzen.*

1201 Phädra rührte] *Phädra hatt, letzteres Wort gestrichen; es folgt sofort rührte.*

10

Charlotte von Schiller an Knebel

Dieser schöne Brief, der vorletzte der uns erhaltenen Briefe von Charlotte von Schiller an Knebel, war Düntzer schon bekannt und ist in seiner Ausgabe wiedergegeben,<sup>20</sup> jedoch nach den damaligen Gepflogenheiten nicht ohne Eingriffe in die Orthographie, den Satzbau und die Fügungen des Textes. Damit freilich wird der ganz und gar persönliche und sehr eigensinnige Duktus, worin nicht der geringste Reiz der privaten Mitteilungen liegt, in empfindlicher Weise gestört. Um an einem Beispiel den durchaus eigenen Charakter der Briefe von Charlotte von Schiller zu zeigen, sei dieser in eine französische Autographensammlung gelangte und von hier aus nicht leicht aufzufindende Brief wortgetreu abgedruckt. Zur Verdeutlichung der Tendenz von Düntzers Textgestaltung sind in den Anmerkungen die wichtigsten Abweichungen gegenüber der Handschrift zusammengestellt (Zeichensetzung und Groß- und Kleinschreibung nur in Auswahl). Es muß freilich hinzugesetzt werden, daß die Schrift von Charlotte von Schiller nicht immer mit letzter Sicherheit zu interpretieren ist, da nicht alle Buchstaben oder Buchstabenfolgen eine feste Form haben; Majuskeln

<sup>20</sup> Heinrich Düntzer, Briefe von Schillers Gattin an einen vertrauten Freund, Leipzig 1856, Nr. 161, S. 551–554.

z. B. sind nicht immer von kleinen Buchstaben zu unterscheiden und orthographische Regeln aus dieser verhältnismäßig kleinen Textprobe nicht abzuleiten. In dem einen Falle, in dem diese Schwierigkeiten eine Sinnvariante ergeben (Z. 14), ist diese verzeichnet, im übrigen der Text so wiedergegeben, wie wir ihn glaubten lesen zu müssen.<sup>21</sup>

Es sei noch darauf hingewiesen, daß dieser Brief Bezug nimmt auf ein Billet Knebels vom 28. Juli 1823, in dem er Charlotte mitteilt, daß er die Anfang 1823 erschienene und Goethe gewidmete Tragödie ›Werner‹ von Lord Byron<sup>22</sup> ins Deutsche übertrage; außerdem hatte Charlotte den vom 3. Oktober 1823 datierten Brief Knebels erhalten, in dem dieser einlässlich über die »englischen Journale« und die »Dorfzeitung« handelt; auch Zacharias Werner wird in diesem Brief erwähnt. Knebel antwortet auf Charlottens Brief am 2. Dezember, wobei hervorzuheben ist, daß er ihr Urteil über Zacharias Werner ausdrücklich bestätigt.<sup>23</sup> – Der in Charlottens Brief erwähnte Besuch des Grafen Reinhard in Weimar fand zwischen dem 1. und 8. Oktober 1823 statt. Dabei ergaben sich täglich Gelegenheiten zu Gesprächen und Begegnungen, wobei man freilich nicht unbedingt annehmen darf, daß einer der in Goethes Tagebuch vermerkten Besuche die von Charlotte erwähnte Begegnung betrifft. – Die eingangs erwähnte Malerin Louise Seidler (1786–1866), der wir ein Pastell Goethes und ein schönes Porträt von Wilhelmine Herzlieb verdanken, war wenige Wochen zuvor aus Italien zurückgekehrt, wo sie seit 1818 dank eines Stipendiums des Herzogs Carl August mehrere Jahre zunächst in Rom, später in Florenz, verbracht hatte. Goethe notiert sich unter dem 1. Oktober 1823 ihren Besuch und Besprechungen mit Hofrat Meyer, deren Ergebnis war, daß Louise Seidler der Zeichenunterricht der Weimarer Prinzessinnen und eine Kustosfunktion bei den dortigen Kunstsammlungen übertragen wurde.<sup>24</sup> – Der romantische Naturphilosoph Gotthilf Heinrich Schubert (1780–1860), ein Schüler Schellings, wirkte als Professor in Erlangen, später in München. Die beiden Schriften, auf die Charlotte anspielt, sind die 1822 erschienene Studie ›Die Urwelt und die Fixsterne‹ und das 1823 herausgekommene ›Wanderbüchlein eines reisenden Gelehrten durch Salzburg, Tirol und die Lombardei‹, in dem Schubert eine seiner zahlreichen Reisen schildert.<sup>25</sup>

<sup>21</sup> Für Hilfe bei der Entzifferung der Handschrift und einige Hinweise sei Frau Dr. D. Kuhn, Marbach, hier gedankt.

<sup>22</sup> Werner; or, the Inheritance: A Tragedy. – To the illustrious Goethe, by one of his humblest admirers, this tragedy is dedicated.

<sup>23</sup> L. Ulrichs, Charlotte von Schiller und ihre Freunde, Bd. 3, Stuttgart 1865, S. 428–429.

<sup>24</sup> Allg. Deutsche Biographie Bd. 33, S. 642–645. – WA III, 9, 123.

<sup>25</sup> Allg. Deutsche Biographie Bd. 32, S. 631–635.

Weimar den 15ten  
Oktober 1823.

Ich hoffe Sie sind wohl verehrter Freund! und genießen die Sonnenblicke der Natur in Ihren Freyen Umgebungen, denn ietzt bald scheidet sich nach u. nach die freundliche Beleuchtung, u. führt uns ins Dunkel des Winters. Wenn es nur kein so kalter Winter wie der vorige wird, dieser hat mir viel Lebenskraft genömen.

Ich habe mir lassen von Luise Seidler von Italien erzählen, wo seit Jänner an die Blüten schon erscheinen. das ist wohl anders! als wir gewohnt sind, die wir immer feindlich das Klima empfinden. –

Ich habe nun Werner von Lord Byron, und es ist etwas sehr Gro- ses in der Anlage<.> Der Drang der Begebenheiten, die uns höchst merkwürdig, ist furchtbar! u. reist wie eine dunkle Macht mit sich fort<.> Aber ich kann nicht sagen daß er Einem als Poetische schöne Erscheinung ergreift. Manfred ist mir noch interessanter<.> Wenn man diesen Ausdruck gebrauchen darf<.> Manfred erinnert mich an Faust. Werner kömmt den 24<sup>ten</sup> Feb: näher. doch ist mir Lord Byron viel reicher und nicht so gehäuften Motive des Schrecklichen, – in der Wirklichkeit. Byrons Genius ist immer groß, und Werner will sich groß machen.

Was denken Sie von Sardanapal? Dieser soll Poetisch reicher seyn. Die versetzung der Scene, in diese Gegenden wo Lord Byron seiner Phantasie Spielraum giebt, ist mir interessant, doch nicht reichhaltig. – So wie er in Mazzepa die Polnischen Wüsten schildert, wie da gleich einem schafenden Genius, er die Wildniß beleben will, so erschafft er an den Schlesischen Gränzen sich eine Welt. Mir ist sein Talent immer Groß u. Schön, und ich liebe ihm sehr. Die Engländer sind mir immer intressant, u. ich läse lieber die Englischen Journale als die Dorfzeitung. Zu der ich wenig vertrauen habe. So wie ich recht viel Gutes, Edles in der Nation finde, so glaube i<ch> doch, sollen die Deutschen nicht zu viel sprechen um nicht – platt zu werden. So hab ich ein geheimes Grauen wenn ich von Popularität reden höre. So weit sind wir noch nicht. Bey uns muß der Mensch meistens von dem Gelehrten getrennt werden: Frau von Stael hat davon Sur L'Allemagne manches wohl zu streng gesagt, doch nicht unwahr, vielleicht.

Einen Feingebildeten, Empfänglichen Deutschen der sich in

seinen Ungleichartigsten Umgebungen u. Schicksalen die Empfänglichkeit des Gemüthes erhalten hat, ist Graf Reinhard, es hat mich gefreut ihm wieder zu sehen. Ich glaube auch er wäre glücklicher geworden, hätte ihm nicht sein Schicksal in so verwickelte Wege der Politik geführt. Doch hat er sich alle Lebendigkeit für das Innre geistige Leben zu erhalten gewußt. Ich hab ihm vorgestellt wie intressant es wär, wenn er seine Memoiren schrieb. Sein eignes Schicksal mag höchst intressant seyn. Er hat mit so vielen Menschen gelebt, so viel Umwälzungen erlebt. Im Ganzen hat er sein Wesen so Nationell erhalten, daß man die Leichtigkeit seiner verwandlungen der verhältnisse ihm nicht anmerkt. Er könnte immer leichter für einen Deutschen Gelehrten, als einen Französischen Grafen gehalten werden. Diese Eigenschaft hat ihm für die verhältnisse sehr wichtig gemacht. Denn so konnte seine Natur das Gleichgewicht in Deutschland in der Gelehrten Welt zumal besser erhalten.

Ueber die deutschen Gelehrten fällt mir der Natur Philosoph Schubert ein diesen Reise in die Lombardey, die erschienen ich wohl lesen möchte. Seine Schrift über die Fixsterne, u. die Urwelt liebe ich sehr, wenn er in dieser Art die Naturgeschichte auf sein Reisen anwendet, so muß es sehr wichtig seyn.

Ich muß schließen, verehrter Freund, doch erst bitte ich Sie mich den Ihrigen zu empfehlen u. bitte um Ihr Andenken, u. freundschaftliches wohlwollen.

Charlotte von Schiller.

Hs: Nantes, Bibliothèque Municipale. Collection Labouchère, Ms. 669, fol. 159. Anscheinend drei getrennte, doppelseitig beschriebene Blätter. Maße nicht angebbar.

LA: 7 wird, dieser] D: wird! Dieser  
genömen.] D: genommen. *Kein Absatz.*

8 Ich – anders!] D: Ich habe mir von Luise Seidler von Italien erzählen lassen, wo seit Jänner schon die Blüten erscheinen. Das ist wol anders,

13 die uns höchst merkwürdig] Hs: die *übergeschrieben, jedoch nicht als Korrektur eines anderen Wortlauts, sondern Nachtrag eines vergessenen Wortes, denn uns ist ohne jede Korrektur nach Begebenheiten und ohne Unterbrechung des Schreibflusses auf die Zeile gesetzt. höchst über ein getilgtes Wort auf die Zeile geschrieben. merkwürdig ist übergeschrieben, darunter ein Wort gestrichen.*

14 furchtbar! u. reist.] D: furchtbar und reißt  
Macht] D: Nacht. *Diese Lesung ist möglich.*

15 er Einem als Poetische] D: es einen als poetische

18 kömmt den 24<sup>ten</sup> Feb: näher.] D: kommt dem »Vierundzwanzigsten Februar« näher;

20 immer] D: mir

25 Mazzepa] D: »Mazeppa«

28 ihm] D: ihn

31 So wie] D: Sowie

33 hab] D: habe

38 Einen – Deutschen] D: Ein feingebildeter, empfänglicher Deutscher,

40 Gemüthes] D: Gemüths

Reinhard – sehen] D: Reinhard. Es hat mich gefreut, ihn wiederzusehen.

41 Ich – ihm] D: Ich glaube auch, er wäre glücklicher gewesen, hätte ihn

49 seiner – verhältnisse] D: der Verwandlungen seiner Verhältnisse

ihm] D: ihn

52 gemacht. Denn] D: gemacht; denn

58 sein Reisen] D: seinen Reisen

63 Charlotte von Schiller] D: fehlt

## 11

Wieland an C. Chr. Canzler, Bibliothekar der Königl. Bibliothek  
in Dresden

Dieser schöne Brief Wielands aus der Zeit, in der das »Sommermärchen« und der »Oberon« in Arbeit waren, dokumentiert Wielands Bemühen, poetisch verwertbare Quellen in möglichst großer Zahl zu erschließen und aufzunehmen, auch wenn mit der Vorarbeit, wie in diesem Falle, nicht nur Schwierigkeiten der Bücherbeschaffung, sondern auch noch die mühsame Lektüre einer alten Handschrift verbunden waren. Der Brief ist als Zeugnis für Wielands anmutigen und präzisen Stil und als Beleg für seine weitgespannten, durchaus modernen Interessen – die Beschäftigung mit den Literaturen des Mittelalters hatte kaum begonnen – von Bedeutung.

Bei Seuffert<sup>26</sup> ist dieser Brief nicht verzeichnet. Er müßte die Nummer 1480a erhalten. Das unter der Nr. 1492 verzeichnete Schreiben, das Canzler am 13. Juli 1778 aus Dresden an Wieland richtet, mag die Antwort auf unseren Brief sein.

Hochedelgebohrner und Hochgelehrter  
Hochgeehrtester Herr Bibliothekar.

<sup>26</sup> Bernhard Seuffert, Prolegomena zu einer Wieland-Ausgabe, VIII. Briefwechsel 1. Hälfte 1750–1790, Abh. d. Preuß. Akad. d. Wiss. Jahrg. 1936, phil.-hist. Klasse N° 11, Berlin 1937.

Ich bin Ew. Hochedelgeb. zwar von Person unbekannt, aber die Liebe der Wissenschaften ist ein Band das sich zwischen Männern, die in keynerlei andrer Gemeinschaft mit einander stehen, eine Freundschaft stiftet, die bey jeder äußern Veranlassung wirksam zu werden bereit ist, und vielleicht würden wir einander sehr nahe seyn, wenn alle diejenigen an Einerley Ort beisammen wären, deren Geister sich in einerley Sphäre bewegen; schmeichelt' ich mir aber auch hierin zuviel so bin ich doch gewiß, daß meine Zuschrift und das Anliegen, womit ich mich so zuversichtlich an Sie wende, bei einem Gelehrten, deßen edle Gemüthsart und Dienstgefälligkeit mir vielfältig angepriesen worden ist, keiner furchtsamen Entschuldigung bedarf. Ich komme also ohne weitere Vorrede zur Sache. Die Franzosen haben (wie Ew. Hochedelgeb. bekannt ist) einen alten Ritter Roman le Roman de Tristan le Leonnois, der unter die besten von der Classe der Romans de la Table Ronde gehört, und in seiner Art ein Meisterwerck ist. Es existieren bekanntlich davon mehrere Ausgaben im vieux Gaulois wie die Franzosen etwas uneigentlich ihre ältere Sprache zu nennen pflegen; es befindet sich dieser Roman aber auch in Versen, und wenn ich nicht irre, hat dieser letztere den Chrétien de Troyes zum Verfasser — existiert aber bis izt nur noch im Mscpt. Nun finde ich zu meiner großen Freude von ungefähr im 5<sup>ten</sup> Theil des Gottsched(schen) N(euen) Büchersaals, in der Recens. der Poesies du Roy de Navarre pp. im Vorbeygehen angeführt: die Churfürstl. Bibliothek in Dresden hätte ein Mscpt eines Teutschen Poetischen Tristans (oder Tristrants wie's im Teutschen heißt) aufzuweisen. Diese Zufällige Entdeckung macht, aus verschiedenen für mich sehr interessanten Ursachen unendl. begierig, von diesem bisher wie es scheint unbekannt und ungeachtet gebliebenen Überbleibsel unsrer altteutschen im 12<sup>ten</sup> und 13<sup>ten</sup> Jahrhundert so blühend gewesenem Poeterey nähere Kundschaft einzuziehen. Ich nehme mir also die Freyheit mich deßhalben an Ew. HEgb. zu wenden, und sie förderstamst um einige Nachricht von der äußern und innern Beschaffenheit dieses auf dasiger Churfürstl. Bibliothek befindl. seyn sollenden alten Rittergedichts von Tristrant dem Leonneser, anbey aber und hauptsächlich, um gütige Auskunft zu bitten, ob und durch welche Weege es möglich wäre, daß mir der ganze Codex selbst im Original, nur auf wenige Monate, oder Wochen allenfalls, an-

vertraut und auf meine Kosten hierhergesendet werden möchte. Durch geneigte Gewährung sowohl der einen als der andern Bitte, besonders aber durch dero gütigen Vorschub zur Erfüllung meines sehnlichen Wunsches das Original selbst einsehen und benutzen zu können, würden Ew. HEgb. mich unendlich verbinden, und etwas thun das in der Folge vielleicht Litterarische Früchte von nicht ganz gleichgültiger Beschaffenheit wo nicht hervorbringen, doch zu mehrerer Vollkommenheit und Reiffe bringen würde. Möchte ich so glücklich seyn, Sie hinwieder durch gefällige Dienstleistungen meiner dankvollen Ergebenheit, und der vorzüglichen Hochachtung überzeugen zu können, womit ich stets beharren werde,

Ew. Hochedelgeborenen  
gehorsamster Diener

Wieland

Herzogl. Weimar.<sup>er</sup> Hofrath.

Weimar 18<sup>ten</sup> Jun. 1778

55

Hs: Nantes, Bibliothèque Municipale. Collection Labouchère, Ms. 674, fol. 253. Offenbar gefaltetes und auf drei Seiten beschriebenes Doppelblatt von Wielands Hand. Maße nicht angebbar. Auf der ersten Seite unten von fremder Hand in großer Schrift: Wieland Briefe.

LA: 35 äußern und] vor und wurde oder getilgt.

12

#### Eine Quittung Wielands

Diese Quittung Wielands mag mit dem bei Seuffert<sup>27</sup> unter Nr. 2825 verzeichneten und wahrscheinlich an den Verleger Bertuch gerichteten Schreiben vom gleichen Tage zusammenhängen. — Zur Erläuterung sei noch hinzugefügt, daß der Preis der Bücher in Rf., also in Gulden, festgesetzt war, in Louisdors bezahlt wurde, und zwar zu dem angegebenen Umrechnungskurs.

Auf Serenissimi Befehl hat an höchstdieselbe Endesunterzeichneter abgeliefert

<sup>27</sup> Bernhard Seuffert, Prolegomena, Briefwechsel 2. Hälfte 1791–1812, Abh. d. Preuß. Akad. d. Wiss. Jahrg. 1940, philos.-hist. Klasse N° 15, Berlin 1941.

1. Wielands Auserlesene Gedichte, sieben Theile, in 12° auf Hol-  
ländisches Papier à 5 Rf. in Ldor zu 5 rf. welchen Betrag aus  
5 der Herzogl(ichen) Scatouille richtig empfangen zu haben, hiemit  
quittierend bescheinige.

Weimar den 4<sup>ten</sup> März 1791

CM Wieland.

Hs: Lille, Bibliothèque Municipale. Mss. 853–857. Collection des autographes  
III, fol. 570. Kleines autogr. Billet, Maße nicht angebbbar. Auf dem unteren  
Rand von fremder Hand: Wieland.

LA: 4 Rf.] Rth (?)

13

Herder an einen Unbekannten

Dieser Geschäftsbrief, ein nur wenig bedeutendes Blatt aus der noch nicht  
systematisch erfaßten Korrespondenz Herders, ist an einen wahrscheinlich  
adeligen Empfänger gerichtet, den ich nicht identifizieren konnte. Man  
wird mit der Annahme kaum fehl gehen, daß der Empfänger zugleich der  
Autor des erwähnten »Glossars« ist, welches bei Bertuch erscheinen sollte  
und für das Herder in Weimar wahrscheinlich die Subskribenten sammelte.

Euer HochEdelgeb.

werden meinen letzten Brief durch Hrn. V(erleger) Bertuch  
empfangen haben. Im Verfolg dessen habe ich Ihnen also noch zu  
melden, daß von den hiesigen Subskribenten zum Gloßar

5 fünf auf starkes Papier

ihr Exemplar begehren; die übrigen bleiben bei den Ex. für 18 L.  
Ich bitte also, hiernach die Übersendung zu veranstalten; u. beziehe  
mich übrigens auf meinen letzten Brief. Ich gebe Hrn. V(erleger)  
Bertuch sogleich Nachricht, daß Bauer zu der auf diese Weise  
10 erhöhten Summe comittirt werde u. verlaße mich auf gute, wohl-  
feile Uebermachung u. gute Exemplare. Ich habe die Ehre zu seyn

Euer HochEdlgeb.

ergebenster Diener

Herder

15 Weimar den 11. Sept. 81

Hs: Laon, Bibliothèque municipale. Collection des autographes, 27° carton,  
N° 77, 1 pièce. ca. 12×18,5 cm.

14

Ein Testat von Kant

Der Student und spätere Lehrer Johannes Heinrich Immanuel Lehmann  
(1769–1802) ist den Lesern von Kants Briefen bereits mehrfach begegnet.  
Er war, wie Kant ausdrücklich gegenüber Hippel (Brief vom 28. Septem-  
ber 1792 und vom 28. September 1795), Lichtenberg (1. Juli 1798), dem  
Schulrat Meierotto (Brief vom August 1797) und anderen hervorhebt,  
einer seiner fähigsten und von ihm gerne geförderten Hörer.<sup>28</sup> Das Testat  
und zugleich Zeugnis darf also wörtlich genommen werden.

Virum iuuenem eximium Joann. Henr. Imman. *Lehmann* ad  
Anclam Pomer. Theol. Aud. collegio meo examinatorio Meta-  
physices hoc semestri hiberno interesse illudque Logices praeterito  
semestri aestiuo sedulo frequentasse in utroque autem insignia  
5 tam ingenii quam solertiae documenta exhibuisse testor. Regiom.  
d 19 Februar. 1793. J Kant. Log. et Met. Prof. ord.

Hs: Nantes, Bibliothèque Municipale, Collection Labouchère, Ms. 674, fol. 118. –  
Kleines autogr. Billet, Maße nicht angebbbar. – Auf dem oberen Rand:  
Emmanuel Kant, philosophe allemand (1724–1804), unten, als Anmerkung  
zu Regiom.: Königsberg.

»Ich bescheinige dem vortrefflichen Jüngling Joh. Heinr. Immanuel *Lehmann*  
von Anklam in Pommern, dem Hörer der Theologie, daß er in diesem Winter-  
semester an meinem Prüfungskolleg über Metaphysik teilgenommen und  
im vergangenen Sommersemester das über Logik fleißig besucht und jeweils  
bedeutende Zeugnisse sowohl seiner Begabung wie seines Eifers gegeben  
hat. Königsberg, den 19. Februar 1793. J. Kant, Ordinarius der Logik und  
Metaphysik.«

<sup>28</sup> Nähere biographische Einzelheiten finden sich bei Schöndörffer, Immanuel  
Kant, Briefwechsel, Philos. Bibl. Bd. 52 a/b, Hamburg 1972. Über das Register  
dieses Buches ist die Literatur ohne weiteres zu finden.